Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 37

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gehebt / fonder auch lang darvor ben der Römer regierung in etwas achtung vnn ansähen gestanden ist / auch ein besonder= licher plat gewesen / darinn die Roemischen fürsten vnnd hauptleüt etwan gewonet / läger gehalten: vnn so sy über das gebirg auß und in Italiam gereiset / jr ruew und herberg alda gehebt / auch etwan an dem end ire Trophaea Sigzeichen od' Cerentitel aufgericht habend." Dem andern ist Sitten die heilige türmereiche Stadt, durch die das Christentum einzog ins Land der Walliser; jenem ist es die Stadt der Reben, die Wein= metropole der klassischen Schweizer Beine, die Stadt der Beinstuben . . . buvettes

Man fist an kleinen Tischen zwischen getünchten oder getäfelten Wänden, wird vom Wirte felber oder von feinen Un= gehörigen bedient und kann tun und lassen, was man will. Man fann trinken — und man tut es gerne und ausgiebig fann debattieren — und man tut es nicht minder eifrig - denn nicht das Berzehren, sondern das Berweilen wird als Zweck dieser Pinten empfunden. Das Wichtigste freilich ist der Wein, der hier mit Kennermiene genossen, gerochen, gefühlt und ge= someckt wird, wie bei einer Weinprobe etwa, nur ausdauern= der und nicht ohne kräftige Ausdrücke des Beifalls und Tadels. Man findet dies auch etwa anderswo, aber so wie hier ist es nicht, denn es fehlt die Sittener Atmosphäre, der durchdringende Beingeruch, das Zungenschnalzen, der Duft von einer Raclette oder einem Fondu, die Begleitmufit der Lieder, es fehlen die Balliser und Walliserinnen, die Menschen mit ihrem prächtigen Batois, ihren Mundarten aus den Tälern der Umgebung oder

von den vielen, reizvollen Bergdörschen. Kleiner ist die Zahl derer, die um die Schönheit dieser Landschaft wiffen, die in überreicher Fülle Mutter Natur über

dies Flecken Balliser-Erde ausgebreitet hat. Die Nachmittagsluft ist voll Weihrauch. Eine dunkle Stimme erhebt sich zum lateinischen Gesang. Aus allen Tiefen, aus allen höhen, aus allen Bögen, Nischen und Säulengängen bricht das Echo zurück: Dominus vobiscum!

Wenn der Abendschatten fällt, erhöht sich Tourbillon und Baleria ins Riesenhafte. Sitten liegt unter ihrem breiten Ge=

viert, beherrscht, überwacht und unterwürfig

Die Seele der Stadt ift ein Gemisch aus Mittelalter, Got= tessurcht und irdischer Fröhlichkeit. Jenseits und Diesseits ver= binden sich hier zu seltsamer Eintracht. Gott wird gedient, aber seine Welt wird nicht verachtet. Das Land ringsum gärt und moufsiert im Wein. Uch, sie bechern gern: Brasat, Bauer, Bürger, Beamter. Aus ihren Gesichtern glüht seine Feurigkeit.

Die Rhone ist nahe und mit ihr die Welt. Seit Jahrtausen= den ging hier die Weltstraße vorbei. In dem fruchtbaren Humus der Ufer ist das Gebein römischer Kohorten vermodert. Langobarden sind darüber hinweggezogen, Burgunder und Franken trabten vorbei. Savoner und Zähringer wie napoleoni= iche Heerscharen stürzten sich auf den Reichtum, sengten und mordeten und plünderten vom Reichtum, der in und um Sitten blühte und heute noch blüht .

Alle hat Valeria, alle hat Tourbillon überdauert. Mit ihren Türmen, ihren Ruinen trußen sie in den Horizont. Ein Macht= gedanke ist hier oben Stein geworden; weithin deutend, weit= bin sichtbar, — rhoneaufwärts — rhoneabwärts . . .

Weltwochenschau

Helvetia und die Auslandschweizer

Die Auslandschweizertagung in Bern brachte allerhand Reden und Bekenntnisse, erfreuliche und weniger er= freuliche. Wir sehen, daß es unsere Landsleute draußen schwerer baben als einige Jahrzehnte vor dem Krieg. Die Welt wird eng. Zu den "Autarkie"=Tendenzen kommt die Tendenz, Aus= länder allenthalben abzustoßen. Nicht nur im dritten Reich, elbst in den alten Demokratien werden Einwanderung und Niederlassung schwerer gemacht. Einträgliche Posten versieht man mit "eigenen Leuten". Wo früher ein gut geschulter Berner oder Zürcher willkommen war, hat man eigenen Nachwuchs zu placieren. Wir hatten einen "Schulungsvorsprung", der vor allem Technikern und Akademikern eine ähnliche Beliebtheit ver= lhaffte, den gewisse Qualitätswaren genossen. Sozusagen "Qualitäts=Schulsack=Export". Und so wie man heute gute Uhren

oder Stickereien aus der Schweiz nicht mehr gebrauchen kann, weil man felbst gute oder schlechte Uhren macht und Stickereien dazu, braucht man aus ähnlichen Gründen keine Schweizer Ingenieure und Professoren mehr, von den andern Berufen gang zu schweigen. Das "Problem der Rückwanderung" oder des "Plägesparens" für Schweizer stand unausgesprochen im Zentrum des Intereffes.

Daß man denen, die nicht heimkommen wollen oder müssen, von daheim aus mehr als früher, oft auch rechtlich, helfen müffe, ergab fich als Nebenforderung. Wie sollen die Leute ihr Schweizertum behalten, wenn fie beispielsweise von ihrer Beimat feine andere behördliche Beziehung erfahren als die des Militärsteuer= zettels? Was wäre zu tun? Der Ertrag einer Bundesfeiersamm= lung wird unfern Miteidgenoffen draugen gutommen. Sehr schön . . . aber was wird daraus "gekauft"?

Als Redaftor Schürch vom "Bund" ausführte, die Ausweifung der "Schwabemeitli" und Schneider und Schuhmacher würde feinem einzigen rückmanderungsbedürftigen Techniker und Afademiker Plat machen, da dachten wohl die wenigsten Buhörer, das Problem möchte auch anders anzufaffen fein. Es hat leider auch eine soziale Rehrseite. Genau besehen müßte man nicht von den armen schlauen Dienstmädchen aus dem Schwarzwald reden, (die Mannheimerinnen find noch ichlauer), sondern von den stets willkommenen geldschweren ausländischen Herrschaften: der Import eines Geldsackes wird aus "realpoliti= schen" Gründen dem Export von zehn armen Teufeln mit und ohne akademische Bildung vorgezogen. Und . . . gerne möchte man anders . . . aber man muß wünschen, nur reich gewor= dene Schweizer möchten beimkommen. So wie die gleichen Tags in Bafel tagenden Bantiers munichten, unfer exportiertes Kapital möge lange leben bleiben und lange Zinsen beimschicken!

Solange mir dirigiert werden von den automatisch wirken= den Gesetzen des Rapitals (Bankier de la Roche hat "Rapital" trefflich definiert! !), ftatt daß wir in die Speichen dieses Automatismus einzugreifen verstehen, wird man wie bisher den Rolonien in der Fremde geistig und materiell "mehr oder weni= ger" beifteben, fich über die Heimkehr eines reichen Bruders wie über die Riederlaffung eines fremden Millionars freuen, und Migbehagen empfinden, wenn Berarmte beimkommen.

Belchite, Wusung und Nyon

Die Offenfine der Ratalanen hat zu einem Einbruch an der aragonischen Front geführt; nördlich von Saragoffa sperrten die Angreifer bei Zuera das Gallegotal und unterbrachen die Berbindungen mit Huesca, füdlich drangen fie bis nahe an die Straße Teruel-Saragossa und eroberten die schwer befestigten Stellungen von Belchite trot heftigen Widerstandes und trot Einsetzung deutscher Artillerie und ganzer Serien italienischer Flieger. Die 4000 Gefangenen, die Franco hier einbüßte, die übergelaufenen Kontingente, die vielleicht 1500 Toten allein in Belchite find an Zahl gering, wenn man bedenkt, daß beim Fall von Santander 70,000 gefangene Republikaner in die Hände Francos fielen. Auch das erbeutete Material mag sich nicht mit den Waffen- und Munitionsmengen bei Santander vergleichen laffen. Dennoch ift Belchite bedeut= fam. Bum ersten Mal gelang den "Roten" eine Offenfive grö-Bern Stils, zu der die tollfühne Attace von Brunete vor mehreren Wochen eine Vorübung gewesen. Nimmt man dazu, daß die Katalanen auch die beherrschenden Berge von Palomera nördlich Teruel erobert haben, und daß Miaja bei Maranosa die Valencia-Madrid-Straße wieder frei bekommen, dann fieht man zum ersten Mal Früchte der genauen Ausbildung in der neuen "republikanischen" Urmee.

Es werden die Diktatoren sein, welche zuerst begreifen, was dieses nebenfächliche Belchite bedeuten könnte. Mitte September foll Muffolini nach Berlin fliegen und Hitler befuch en. Die britisch=italienischen Unterhandlungen sind die=

ses Besuches wegen vertagt worden. London und Paris sind gespannt. Bielleicht lassen die Diktatoren einen "éclat" los, der nachber überhaupt Konversationen überslüssig zu machen droht. Gerade weil es den Anschein macht, als wollten die spanischen Kepublikaner nun zu den lange vorbereiteten Großangriffen übergehen, müssen die Verbündeten Francos neue Wege aussindig machen, den schon sichern "fascistischen Sieg" irgendwie zu unterbauen, damit nicht in elster Stunde doch noch Miaja das Prestige der drei "Führer" auss Schwerste schädige.

Um praktische Magnahmen werden Francos Paten nicht verlegen sein. Die zwei oder drei namensosen 11 = Boote, welche bald ruffische, bald irgendwelche Schiffe torpedierten und sich schließlich auch an den britischen Zerstörer "ha= vot" machten, werden in der ganzen britisch-französischen Deffentlichkeit als Italien gehörend angesehen. Ueber die deut= schen und italienischen Vermutungen, es könnten ruffische Angreifer gewesen sein, macht man in London und Paris Wige und fragt höhnisch, wie Stalin dazu tomme, die eigenen Sandelsschiffe versenken zu lassen. Wohl damit man's nicht merke! Die Franco-Regierung aber deutet die Torpedierungen als "Versuch eines geschlagenen Feindes, in der Verzweiflung Konfliftweiterungen herbeizuführen". Niemand weiß so gut wie Franco, daß fich die Engländer in keine folche "Weiterung" hinein manöverieren laffen, und für Balencia ftehts mit blutigen Buchstaben am himmel, daß es die letten Sympathien der Westmächte verlöre, falls die Piraten als Republikaner ent= larvt würden. Es ftimmt ichon fo: Die Torpedierer find Fasci= ften, mußten aber bestimmt von den drei Führern verleugnet werden, sobald der Fall brenzlig würde.

Frankreich hat zu einem originellen Mittel gegriffen, um der Piraterei Einhalt zu gebieten. Es schlug England vor, eine Ronferenz aller Mittelmeerstaaten ohne die beiden Spanien einzuberufen. Erstgenannter Tagungsort Nyon am Genfersee; man fame so in die Nähe der Bölferbundsrats=Si= hung. Diese neue, aussichtslose Konferenz, schon jest "Bira= tentonfereng" genannt, mußte nach frangöfischer Unficht ein gemeinsames Vorgehen aller Mittelmeer-Uferstaaten nebst denen am Schwarzen Meer und nebst Deutschland beschließen. Die Italiener also werden eingeladen, mit den Großmächten zu= fammen die Berdammnis der Unterwasser-Räuber auszusprechen und die Seepolizei einzuführen, alfo England und feine Freunde direkt mit der Polizeifunktion zu betrauen. Die Engländer und Franzosen sind entschlossen, wie es den Anschein macht, sich die Erlaubnis zum energischen Vorgehen zu holen. Man muß sich fragen, warum sie um eine solche Erlaubnis erst noch einkommen, ftatt sich das selbstverständliche Recht zu nehmen, Piraten zu vernichten. Denn find es "irgendwelche" Freibeuter, zu denen keine Regierung steht, warum zögern? Wären es aber Italiener, dürfte Muffolini nicht zu ihnen fteben.

Die Ruffen werden mit eingeladen, die Frage der Mittel= meersicherheit beraten zu helfen. Aber Moskaus Augen sind naturgemäß heute vor allem China zugewendet. Japan behauptet, ruffische Flieger und Kanonen würden in Massen nach den chinesischen Fronten gesandt. Vor Schanghai fämpften gegenwärtig 29 Flieger aus Moskau. Man kann das glauben. Aber seltsam klingt es schon, die japanische Darstellung zu lesen, "die Ruffen machten aus China ein zweites Spanien". Ihre Einmischung sei es, die den chinesisch= japanischen Frieden verhindere. Ohne den "Nichtangriffspatt" würde den Chinesen bald der Mut entfallen. Ueberhaupt, Nanfing sei "soweit gesunken", daß es sich zu einem Instrument der Romintern erniedrige. Armes China! Von den japanischen Eroberern angegriffen, von den Amerikanern und Engländern im Stich gelassen, schließt es mit Rußland einen Vertrag, und selbst= verständlich muß es nun auch noch verleumdet werden.

Wahrscheinlich sind es auch nur die Russen, welche den chinesischen Truppen vor Schanghai den beispiellosen Todesmut beigebracht haben!! Die nun bald vierwöchige Schlacht hat vielleicht geringe Opfer gekostet, wenn die Menge von Bomben und Schrapnells gezählt wird, die da verschossen wurde. Die Kämpse aber, die um Busung und Lotien, um die Stadtviertel Pangtsepu und Putung, um Pangtschau und andere Dörser tobten, Kämpse in brennenden Ruinen, die Fußbreit um Fußbreit erobert und wieder versoren und wieder erobert werden, zeigen, daß wir längst nicht mehr das China von 1895 vor uns haben. Wie ein historisches Warnsignal für Japan ist das Erscheinen eines chinessichen Lustgeschwaders über der Insel Kiusch in zu werten.

-an-

Kleine Umschau

Der Sommer ift vorüber, daran ift trot des schönften Betters nichts mehr zu deuteln. Die "BeHU" ist vorüber, die Gartenbauausstellung ist vorüber und die romantischen Jedermannsspiele bei der Zauberbeleuchtung am Münfterplatz sind auch vorüber, der Kinderblumenumzug aber wurde ad calendas graecas verschoben. Wenn aber die ersteren Ereignisse ein sozusagen natürliches programmatisches Ende nahmen, weil ihre Zeit eben abgelaufen war, so mußte der Kinderblumenumzug einer höheren Gewalt, der "Kinderlähmung" weichen. Und diese ift eine fehr problematische, moderne Rrantheit. Die Behörden erklären uns immer, daß sie gar nicht da ift und haben tropdem eine Riefenangst vor ihr. Kinderlähmung heißt sie, und es erfranken doch meist Erwachsene an ihr. Im übrigen aber ist die Krankheit von der Wiffenschaft eigentlich noch gar nicht so recht ergründet, und es ist gar nicht unmöglich, daß sogar ihr Name ein wissenschaftlicher Irrtum ist. "Bern in Blumen" ist aber noch in voller Blüte, und deswegen ift auch der Sommer noch nicht zu Ende, es ist noch nicht einmal so recht Nachsommer, und dann kommt erst noch der Altweibersommer. Also Herbst ist's noch lange nicht.

Aber die Ferienzeit ist definitiv aus, und die Aemter arbeiten schon wieder vorbildlich. So publizierte die Baudirektion I schon am 24. August, daß das gesetlich vorgeschriebene Straßenregister des Gemeindegebietes im städtischen Bermessungsamt aufliege und Beschwerden dagegen bis 7. September einzureichen wären. Und das wäre alles recht schön und gut, wenn nicht in diesem Straßenregifter viele Privatwege, Borpläte zu Saufern, private Trottoirs, Hofräume und besonders viele "Lauben auf Privatboden" ganz zu Unrecht als öffentlich eingetragen wären. Und wenn nun ein ahnungsloser Besitzer bis zum 7. September nicht reklamierte, so gilt dies als stillschweigende 311ftimmung, und das betreffende Belande gilt laut Stragengefet als dem allgemeinen Gebrauch "gewidmet". Und in diesem Falle bleiben dann für den Befiger nur mehr die Pflichten und Lasten, die Rechte dagegen geben an die Deffentlichkeit über. Der Eigentümer darf die Dinger versteuern, unterhalten, darf die Haftpflicht tragen und eventuelle neue Lasten übernehmen. Sonft hat er nicht viel mehr dreinzureden. Aus feiner Laube tann die Entfernung von Schaufästen und Ständen angeordnet werden und fein "gewidmetes Gelände" fann zum öffentlichen Partplatz ernannt werden. Mich, als Mitglied der besitzlosen Rlaffe, geht ja das nun eigentlich alles gar nichts an, aber es erinnert mich halt doch an eine alte Sage, die da berichtet: "Wie die Stadt Bern zu ihrem Rathaus kam." Und das scheint damals ganz ähnlich gewesen zu sein. Damals wurde sogar die eigentliche Besitzerin, als sie reklamierte, wegen Respektlofigkeit gegen die hohe Obrigkeit "i Chefi" gesteckt. Aber das alles geschah vor ein paar hundert Jahren und das ist schon so lange her, daß es gar nicht mehr wahr ift.

Daß fich damals die ursprüngliche Besitzerin etwas 311 temperamentvoll zur Wehr setze, ist ganz gut begreislich, hat doch fürzlich das Biologische Institut der Deutschen Reichsakate demie für Leibesübungen einwandsrei sestgestellt, daß das Normaltempo des schöneren Geschlechtes bedeutend rascher ist als das des stärkeren. Und unter Normaltempo ist das Bewee